

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. R. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Rog, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

23. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1888.

Lauf. No. 581.

Inhalt. — Evangelium am 5. Sonntage nach Trinitatis. — Durch Blut und Thränen. — 88. Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten vom 7. Juni 1888 ab zu Milwaukee, Wis. — Briefe über Kirchenbau vom Zimmerphilipp an seinen Bruder Ludwig, der zu einer Baukomitee erwählt wurde. — Aus dem Leben für das Leben. — Allerlei aus der Mission und Bibelverbreitung. — Kürzere Nachrichten. — Conferenzen-Anzeigen. — Einführungen. — Berichtigung. — Quittungen. —

Evangelium am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä 5, 1—11.

Unser Herr und Heiland hat einst gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Damit hat er aber nicht die Weise eines Christenthums gelehrt, die, zumal in unsren Landen, viel beliebt ist. Man scheidet nämlich Christenleben und bürgerlich Leben, den Beruf für den Himmel und den Beruf für die Erde ganz von einander. Man macht den Menschen zu einem getheilten Menschen, der einerseits ein Christ und andererseits Geschäftsmann, Arbeiter oder dergleichen ist. Der eine soll auch nichts mit dem andern zu thun haben. Namentlich soll der Christ nichts drein reden in das, was den Geschäftsmann angeht. Bibel und Predigt, so heißt es oft, haben nichts mit zeitlichem Beruf und Geschäft zu thun. — Dies ist alles grundverkehrt. Bibel und Predigt haben auch mit dem irdischen Beruf zu thun. Sie sollen lehren, den irdischen Beruf gottselig treiben. Das Evangelium vom 5. Sonntag nach Trinitatis ist da recht nütze zur Lehre. Darin steht uns nämlich vor Augen:

Ein gottseliger Handwerksmann.

1. Der gibt dem irdischen Berufe die rechte Stelle.

Es geschah, daß sich das Volk zu ihm, dem Herrn Jesu drang; so berichtet das Evangelium. Das geschieht wohl noch heute, Gott sei Dank. Am Sonntag pilgern noch Schaaeren nach den Gotteshäusern, das Wort des Evangelii, und in Wahrheit Jesum zu hören. Denn das Evangelium ist seine Stimme. Die Zeit, wo man das Wort hört, ist gewiß wohl angewendet. Man kann durch andre Verwendung derselben Zeit gewiß einen so großen Nutzen nicht haben, als durch rechtes Hören der Predigt. Gewinnt man doch dadurch himmlische, unvergängliche Güter, und vor allem die ewige Seligkeit. Denn selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. —

Was urtheilt man nun über die Kirchgänger und Predigthörer, zumal über die fleißigen. Lobt man sie, daß sie klug handeln? Nein! In den Augen vieler, ja der allermeisten Menschen sind fleißige Kirchgänger nur sehr dumme und beschränkte Leute. Den Sonntag, heißt es bei ihnen, kann man besser anwenden. Da soll man sich erholen! Da wird der Sonntag dem Spielen, Trinken, allerlei Belustigungen gewidmet. Zumal im Sommer geht's schon früh am Tage hinaus zu allerlei Lustbarkeit. So machen es die ganz Abgefallenen, ausgesprochenen Unchristen. Aber es giebt auch solche, die sich Christen nennen und doch hier in unsrem Stück nicht recht nach Gottes Wort denken. Wenn Sonntags die Schaaeren der Brüder und Schwestern nach der Kirche pilgern, so bleiben sie daheim. Der eine hat zu bauen an Haus oder Stall. Der andere macht sich zu schaffen beim Viehstande. Der dritte hantiert auf dem Acker oder auf seinem Gartenstück. Je nach Geschäft und je nach Jahreszeit giebt's immer was, das man thun werden, gerade wenn man die Predigt hören sollte, so daß man davon bleiben muß. Ach, Gott sei es geklagt, schier die allermeiste Zeit im Jahr geht's so. Es ist hochbetrübt, wenn man's sieht, was so den Kirchgang und Predigthören hindert. Dem Stück Gartenland, das man hat, muß bei so vielen das ganze Jahr schier die Predigt weichen. Erst muß man graben; dann pflanzen; dann muß man hacken; dann häufeln; dann Ungeziefer ablesen; dann zuletzt einheimsen. Und wann das alles zumeist? Eben am Sonntag, am Vormittag, wo die Predigt in der Kirche gethan wird. Nachmittags gönnt man sich Ruhe: denn was werden die Leute, die gepunkt spazieren gehen, dazu sagen, daß man da im Garten arbeitet oder baut und hantiert an Haus und Stall wie am Werktag.

Und wie nun solche selbst schändlich Gottes Wort versäumen, so tadeln und bespötteln sie die, welche mit Regelmäßigkeit zur Kirche gehen und welche, anstatt eine Werktagsarbeit, die wohl abzuthun ist, am Sonntag zur Kirchzeit vorzunehmen, die Arbeit lassen und zur Kirche eilen. Sie finden das ganz verkehrt. Nach ihrer Meinung geht die irdische Arbeit voran. Das irdische Werk, und irdische Geschäft, irdische Arbeit, irdischer Vortheil und Gewinn geht voran, am Sonntag, aber nicht da nur, sondern eben an allen Tagen, ob es schon am Sonntag sich grade so recht handgreiflich zu erkennen giebt. Kann Sonntags nicht mal Gottes liebes Wort seinen Platz haben zur Erbauung der armen Seele, sondern muß der Arbeit und der Bauchsorge weichen, wie viel

weniger wird an Werktagen diesem Geschlecht die irdische Arbeit und Werk erlauben, früh am Morgen etwa mit einem Stücklein Lebensbrot, das ist: mit einem Stücklein Gottes-Wort die Seele für den Tag zu speisen. Da könnte man was versäumen im irdischen Werk und Geschäft. Und das geht voran, so ist die Ansicht dieses irdisch gefinnnten Geschlechts. Da muß Predigthören, Bibellefen, Singen, Beten, Hausandacht alles weichen und dahintenbleiben.

So hielt es nun der in unsrem Evangelium vor uns stehende Handwerksmann, der Fischer Petrus, nicht. Da der Herr ihn bittet, auf die Höhe zu fahren, damit er, der Herr, aus dem Schiffe das Volk lehren könnte, so war Petrus dazu ganz willig. Er war zwar eifrig in nöthiger Berufsarbeit; aber er unterbrach die Arbeit um der Predigt des Herrn willen. Und Jesus predigte manchmal lange. Aber Petrus sagte doch nicht zu dem bittenden Herrn etwa: Was denkst du, lieber Herr, daß ich jetzt deiner und deiner Predigt warten kann. Ich habe nothwendige Arbeit. Du hast vielleicht nicht die rechte Einsicht von meinem Gewerbe, überhaupt nicht vom Leben und von der Arbeit und vom Durchkommen, daß du meinst, ich könnte jetzt von der Arbeit abkommen! — So ungefähr sprechen heute viele von denen, die irdisches Geschäft, Arbeit, Werk und Gewinn über Predigt und Gottes Wort setzen, zu dem Herrn Christo, indem sie den Botschaftern an Christi statt, den Predigern dergleichen auf deren Ermahnungen antworten. Da geben es solche Leute dem Diener Christi, dem Prediger, deutlich zu verstehen, daß er von Geschäft und Arbeit und dergleichen nichts versteht und darum immer daher redet, als ob immer Zeit für Predigthören und Bibellefen zu finden wäre und als ob mit Predigt und Bibel die Arbeit und Geschäft ausgerichtet und Geld verdient würde. Da merke nur jeder von denen, die also reden, daß sie das, was sie dem geringen sündigen Prediger antworten, dem Herrn Jesu selbst als ihren Bescheid auf die Ermahnung in seinem Namen zu hören geben. — Also, Petrus sprach nicht also. Er stellte sich und sein Schifflein dem Herrn zur Verfügung, daß dieser vom Schiffe aus lehren und predigen konnte. Da bewies sich Petrus als einen gottseligen Handwerksmann. Seine Gottseligkeit war, daß ihm die Predigt Jesu wichtiger war als seine Handwerksarbeit. Er stellte also seinen irdischen Beruf unter den himmlischen. Damit gab er gerade dem irdischen Beruf die rechte Stellung. Das war ihm Ordnung seines Lebens für alle Tage,

Denn es ist gewiß, daß der Tag, an dem er so that, nicht ein Sabbath, sondern ein Werktag war. Doch hieß es bei ihm: Gottes Wort und Gottes Reich ist bei mir immer das wichtigste. So solls bei allen Christen sein. Dazu ermahnt Jesus: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Wer nun ein gottseliger Handwerksmann, sei es auch Fischer oder Tischler, Maurer oder Kaufmann oder Landmann — oder Arbeiter, sein will, der thue nach Petri Vorbild. Und, willst du denn nicht wirklich gottselig mandeln? Willst du denn nicht Gott gefallen? Das sollte dir, der du dich Christ nennst, doch wohl am Herzen liegen, daß du dem Gott zu gefallen lebst, der so barmherzig gegen dich ist. Wohl an, so treib deine Erdenarbeit und irdisch Werk nach Petri Vorbild und Grundsatz, nicht nach dem des verkehrten Fleisches. Das hat die Meinung: Vor allen Dingen das irdische Werk treiben und daneben das geistliche, das geht und ist vernünftig. Aber erst das geistliche treiben und in zweiter Stelle das irdische das geht nicht, dabei kommt man auch zu nichts. Gott sagt umgekehrt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Höre Gott. Du wirst auch im irdischen dabei nicht zu kurz kommen. Du siehst es an Petrus. Treibe nur deinen Beruf recht wie der gottselige Fischer Petrus.

2. Er treibt seinen irdischen Beruf mit dem rechten Vertrauen.

Unser Evangelium zeigt's. Jesus, der liebe Heiland hat seine Predigt beendet. Er hat, wie ja immer, gewiß den seligmachenden Glauben gepredigt und auch Petri Glauben gestärkt. Jetzt will er dasselbe noch durch ein Werk seiner Güte thun. Er befiehlt Petro, derselbe soll in die Höhe fahren und einen Zug thun. Petrus antwortet: „Meister wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Petrus hat zu rechter Zeit also und mit allem Fleiß, die Nacht, die ganze Nacht gefischt. Er war ein tüchtiger, fleißiger Handwerker. An der rechten Einsicht fehlt es ihm auch nicht für sein Handwerk. Er war sicher kein Pfuscher. Es wurde auch bei ihm, wie man sieht, alles Werkzeug und Gerath wohl im Stande gehalten. Es war, wie man auch an den Gesellen sieht, eine wohlbestellte Fischerei. Aber, das sieht man auch, daß Petrus sein Vertrauen nicht auf seine Einsicht, Tüchtigkeit, Umsicht, Fleiß, wohl eingerichtetes Geschäft mit guten Gesellen, ordentlichen Handwerksgerath und so weiter setzte, als könnte er damit es im Leben alles schaffen. Das wäre ein gänzlich falsches, Gott mißfälliges Vertrauen, ja ein von Gott verfluchtes Vertrauen gewesen. Hätte das Petrus gehabt, so hätte er wohl dem Herrn geantwortet: Lieber Herr! Wenn ich zur rechten Zeit, mit allem Fleiß nichts gefangen habe, so will ich jetzt nun das fischen lassen. Du meinst es wohl gut. Aber es kann nichts abtragen. Das weiß ich besser.

Aber, Petrus schließt seine Rede vielmehr so: Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Da sieht man, was für ein Handwerksmann Petrus war. Was er für eine Gesinnung hatte. Seine Meinung war: Auf Deinen Befehl, Zusage und Verheißung, lieber Gott und Herr, kommt alles an. Wo und wann Du heißest gehen und des Berufes warten, da ist's gewiß recht und wer so geht, der irret nicht. Und

wo du Segen verheißest, da muß auch Segen folgen. Dein Wort täuscht und betrügt ja nicht. Es muß Segen folgen, wo schon unsere Vernunft möchte sagen: Sie hilft keine Arbeit und alles Thun ist vergeblich und wird nicht Gewinn schaffen. So gab es für Petrus nur dies eine: Auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen. Der liebe Petrus war eben nicht nur ein tüchtiger, erfahrener, fleißiger, sondern auch ein gottseliger Handwerksmann. Er trieb sein Handwerk mit dem rechten Vertrauen nämlich zu seines Heilands und Herrn Verheißung und Zusage.

Ach daß doch alle so gottselig wären in Handwerk und Geschäft und Arbeit aller Art. Es ist gar schön, wenn einer tüchtig ist in seiner Arbeit und versteht sein Handwerk. Es gefällt gewiß auch Gott. Dagegen Pfuscher sind gewiß mit ihrer Pfuscherei nicht nur Menschen sondern auch Gott mißfällig. Aber wer geschickt ist, der setze nicht sein Vertrauen auf seine Geschicklichkeit. Das ist ein heidnisches verdammlich Vertrauen. Verflucht ist, wer Fleiß für seinen Arm hält und mit dem Herzen von dem Herrn weicht. Sondern jeder setze sein Vertrauen auf Gott und seine Zusagen. Es stehen deren viel in der lieben Bibel. Ich will dich segnen und deine Arbeit — das steht oft in der Schrift. Darauf traue bei Ausrichtung deines Handwerks, all deiner Arbeit, deines ganzen irdischen Berufs. Das ist ein christlich Vertrauen. Damit wirst du so wenig zu Schanden, als der gottselige Handwerksmann in unserem Evangelium, der Fischer Petrus. Du wirst gesegnet werden. Bleib nur auch, zumal wenn der Segen reichlich fließt, dann gottselig wie Petrus.

3. Er nimmt den ihm zufallenden Gewinn mit der rechten Gesinnung entgegen.

Reich gesegnet war Petri Fischzug, den er auf des Herrn Wort that. Sie beschlossen eine solche Menge Fische, daß das Netz zerriß. Sie müssen den Gesellen im andern Schiff winken, daß sie ziehen und einheimsen helfen. Und nun werden beide Schiffe gefüllt mit Beute bis zum sinken.

Da das Petrus sahe fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Petrus fühlt sich durch den reichen Gewinn tief gedemüthigt. An seine Unwürdigkeit mahnt ihn der reiche Segen. Ja, das Innwerden seiner Unwürdigkeit übermaunt ihn plötzlich so, daß er tief erschreckt wird. Da zeigt er wieder sein gottseliges Herz. Das ist voll davon, daß Gott alles giebt ohne unser Verdienst und Würdigkeit.

Wer kein gottselig Herz hat, der wird nur hochmüthiger, wenn er etwas gewinnt. Er schreibt es seiner Arbeit, Fleiß und Geschicklichkeit zu, was er gewinnt. Je mehr Gott solche, nach seiner so wunderbaren Regierung segnet, je hochmüthiger sie werden. Da ist kein Erschrecken über die große Unwürdigkeit, das doch Gott so gern bei ihnen sahe und dazu er gern auch durch seine große Güte leiten möchte. Aber solche genießen denn auch nicht den Trost: Fürchte dich nicht! Du bist ein armer Sünder, aber du bist auch Gottes Kind, das die väterliche Liebe und Güte segnet.

Laßt uns gottselig sein wie Petrus. Was uns zufällt an irdischem Segen, das laßt uns als unwürdig der Gabe mit demüthigen Dank entgegen nehmen. Wenn wir reichen Lohn unserer irdischen Arbeit haben, so laßt uns nicht denken und sagen: O, der konnte

nicht ausbleiben, ich hatte es klug angefangen und mit großer Mühe und Bedacht ausgeführt. Das ist verfluchter und verdammter Selbststuhm. Es heißt Gott die Ehre nehmen. Alle gute Gabe kommt von Gott. Was hast du, das du nicht empfangen hättest. Und welche Gabe empfangst du, der du werth wärest. Bist du denn nicht zu geringe aller Barmherzigkeit, gleich wie der fromme Erzwater. So danke in Erkenntniß deiner Unwürdigkeit für allen Erfolg in deinem Werk, Geschäft und Arbeit demüthig deinem Gott. Auch dann, wenn dir wenig Gewinn wird. Denn es geschieht wohl, daß ein Christ nicht im Schrecken über erstaunlichen Segen wie Petrus spricht: Herr gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Er mag eher mal klagen: Der Herr muß um meiner Sünde willen von mir gegangen sein mit seinem Segen, daß mir sogar nichts gelingt. Da ruft dir der Herr auch zu: Fürchte dich nicht. Was die ganze Nacht dem Petrus nicht gab, gab eine kurze Stunde. Der Herr hat seine Stunden. Warte nur.

Sing, bet und geh' auf Gottes Wegen,
Bericht das Deine nur getren.
Und traue des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Nach dem reichen Fischzug im Evangelium hörte Petrus auf, ein Handwerker zu sein, wie bisher. Er verließ alles. Der Herr berief ihn zum Predigamt. Wen er dazu nicht beruft, der bleibe in seinem irdischen Handwerk und Beruf. Aber nach dem Vorbild, wie Petrus, als gottseliger Handwerksmann. Nicht äußerlich verlasse er irdisch Handwerk und Arbeit, aber innerlich im Herzen so weit, daß das ihm komme nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit und daß das Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit das erste und wichtigste bleibe. Wohl solchen. Wenn einst am jüngsten Tage der Herr sein Netz ans Land zieht und sondert die Fische, dann wird ein solcher nicht zu den faulen, gehören, die verworfen werden, sondern zu den guten. Das helfe Gott. Amen.

Durch Blut und Thränen.

Von M. Meisner.

(Fortsetzung)

3. Zwei Fragen.

Trude eilte über den Klosterhof. Sie sah nicht rechts und links, nicht nach oben oder nach unten. Ein einziger, großer Gedanke, den des Vaters Blick in ihrer Seele entzündet, beherrschte ihr ganzes Herz.

Oben auf der Plattform, in's Zeichnen und Schreiben vertieft, saß, nichts ahnend von dem Vorgange, der ihn doch so nahe anging, der Stadtschreiber Hans Adam Beier.

So saß er und dachte und arbeitete. Es war dies schon das zweite seiner astronomischen Werke.

Ein Schatten fiel quer über seine Schreibseite. Aufblickend sah er Trude, heiß vom schnellen Steigen, bleich vor innerer Angst, in einiger Entfernung vor sich stehen. Er wendet sich hastig herum, gewöhnt an ihr lustig kindliches Lachen in solchen Fällen. Aber sie lacht nicht. Sie ist an den Tisch

herangetreten und läßt ihre schön gearbeitete Schlüsselastache durch ihre Finger gleiten.

„O hm Hans“, sagt sie, und man hört ihre Herzschläge in den Worten zittern. „O hm Hans, darf ich Euch zwei Fragen vorlegen?“

Jetzt steht er sie fest an. Nie hatte er sie so schön gesehen wie jetzt in ihrer tiefen, ihn mächtig anziehenden Erregung.

„Sage nicht O h m“, stottert er unendlich ungeschickt.

Durch seine sichtbare Angst wird sie ruhiger. Es gleitet sogar ein sonniger Lichtstrahl durch ihre Augen.

„Nun wohl, mir ist's ja gleich“, beginnt sie von neuem. „Hans Adam, darf ich Euch zwei Fragen vorlegen, die Ihr mir gewissenhaft, treu und der Wahrheit gemäß, als stündet Ihr vor Gott, beantworten wollt?“

Da schrickt er plötzlich zusammen und richtet sich in die Höhe.

„Frage, Kind“, sagt er leise. Er fühlt ein Nichtschwert zitternd über seinem Haupte, die Entscheidung ist vorhanden.

„Wart Ihr es, Hans Adam, der mir diese Schlüsselastache verehrt hat?“

„Ich war es! Heimlich legte ich sie in Deine Kammer. Vergieb!“

Jetzt bemerkt er, wie ein Zittern ihren ganzen Körper überrieselt, wie sie sich zurückbiegt, als könne und dürfe die zweite Frage nicht über ihre Lippen.

„Hans Adam“, sagte sie endlich leise, mit so bebender Stimme, daß er, den Kopf auf den Tisch gelegt, sie nicht vernahm. „Hans Adam“, sagte sie zum zweiten Male, diesmal aber lauter und zuversichtlicher, „laßt mich Euch die zweite meiner Fragen stellen. Ich muß weit dazu ausholen. Der Landeshauptmann von Krachte bringt meinem Vater die kaiserliche Ausweisungsbordre. Jetzt aber Gebuld, mein Herz“, unterbrach sie sich, trotz des Ernstes ihrer Erzählung in sonniges Lächeln ausbrechend, als sie vorahnende Seligkeit auf seinem Antlitze, in seinem Vorwärtsneigen ausgesprochen sah. „Herr von Krachte nimmt die drei Brüder mit sich. Wer soll aber in dieser argen, bösen Zeit die schwere Bürde von uns fünf jungen Schwestern auf seinen Schultern tragen? Wer nimmt uns auf? Der Vater sah mir in die Augen, als wollte er sagen: Geh hin, mein Kind, frag an beim O hm Hans, ob er Dich, meine Trude, als sein ehelich Gemahl heimführen, hegen und pflegen will, wie es recht“ — — —

Ein Schrei aus des Mannes Brust unterbrach Trude. Es hätte ihm das Herz zersprengt, hätte er weiter hören und schweigen müssen.

„Mein Weib“, das war alles, was er vorbrachte. Dann nahm er ihre beiden Hände, legte sie kreuzweise auf seine wogende Brust und schwur ihr, einzutreten mit Leib und Leben, mit Hab und Gut, mit Saft und Kraft für sie und die vier jungen Schwestern, die Gott ihm mit ihr ans Herz gelegt hätte.

Und bald stiegen sie herunter in das Vaterhaus. Vor dem Vater knieten sie nieder, der sie mit solcher Freude segnete, als sei dies der höchste Festtag seines jetzt so arm gewordenen Lebens. Dann, mit der Besonnenheit jener sturmgeprüften Gläubigen, setzten sie sich zusammen und beriethen,

was nun zu thun sei. Es ward festgesetzt, daß der Vater schon morgen in aller Frühe ausziehen sollte ins Liegnitzsche hinüber, wo ihm ein treuer Freund und Amtsbruder noch unangefochten lebte und wirkte. Sobald die Nacht gesunken, sollte das Häuslein der Krachteschen Gäste mit den drei Söhnen ausziehen. In jenem Klosterthurm aber, den Hans Adam durch sinnreiche Vorrichtungen mit seiner Amtswohnung verbunden, den er durch Fallthüren uneinnehmbar für flüchtige Angriffe gemacht hatte, immer im Blicke auf Trude und die übrigen Kinder, dort im Thurmsübchen, dem er eine dürftige Ausstattung seit lange verliehen, sollte das Schwesternkleeblatt der vier jüngeren untergebracht und geschützt werden. Soweit waren sie schnell gekommen. Hans Adam nur und Trude bemerkten, daß der Vater noch eines erwog, schweren, besorgten Herzens zu erwägen schien. Hans trat zu ihm und sprach leise, angelegentliche Worte der Bitte. Zustimmung nickte der Vater. Dann ergriff er sein Kind an der Hand, bat einen Augenblick um Geduld und trat mit ihm ins Schlafzimmer. Was er dort mit Trude gesprochen, ist uns schwer zu errathen. Bald traten sie wieder heraus, durchgeistigt, verklärt.

„Herr Landeshauptmann von Krachte, Frau Jutta von Krachte, geborne von Zebitz, Berndt Schubert, mein Sohn und Sekretär des gestrengen Herrn, Dörthe Heimhagen, meine Kindsmagd und Köchin, feierlichst frage ich Euch, ob Ihr gewillt seid, in dieser letzten Stunde unsers Beisammenseins, noch ehe die Nacht herabsinkt über uns alle, seid Ihr gewillt, mir als Zeugen bei dem ehelichen Verspruch dieser meiner geliebten Kinder zu dienen? Wollt Ihr dieserthalb Eure Namen in das Register christlicher, evangelischer Ehen, wozu diese Ehe meiner Kinder vor Gott und Menschen zu zählen, eintragen? Antwortet „Ja!“

Sie thaten es langsam, feierlich, zum Tode entschlossen. Dörthe verschwand auf des Pfarrers Wink, um die jüngeren Geschwister vollzählig herbei zu schaffen. Sie erschienen furchtsam, wie verschüchterte Lämmer; denn den ganzen Nachmittag hatte des Vaters ausdrücklicher Befehl sie verschlossen gehalten. Da, als die blonden und dunklen Häupter sich um die Schwester scharten, als sie jedem der kleinen Brüder wie mit stehender Bitte um's treue Bedenken in die Kinderaugen sah, als das kleine Schwesterchen sich in ihre Arme drückte und selbst von Hilbe nicht hinweg genommen werden konnte, da wankte noch einmal, zum letzten Male des Vaters Kraft. Aber er überwand die Schwäche seines Vaterherzens im Gefühl der eiserne Nothwendigkeit und der Gottesverheißung: Ich will Euch nicht Waisen lassen, ich komme zu Euch.

Hans Adam trat neben Trude. Sie durfte das Schwesterchen im Arme behalten. „Warum nicht?“ sagte der Pfarrer wehmüthig, „sie muß in kurzem Eure Mutter sein.“ Die drei Schwestern nahen das Paar vor sich. Die Knaben, Dörthe und Berndt stellten sich beim Landeshauptmann auf der andern Seite auf. Frau Jutta von Krachte, selbst treue Bekennerin des evangelischen Glaubens, stand neben der Braut wie eine Brautmutter. Der Pfarrer begann:

„Dies ist meine letzte, Gott gebe, meine seligste Amtshandlung. Meine Kinder soll ich ausrüsten

zum gemeinsamen Gange durch's Erdenleben. Der Thränen wird es viele darin geben; aber der Gnadenbeweise Gottes noch mehr. Mein Hans Adam, werde ein wacker Streiter für's Evangelium; meine Trude, sei eine bibelfeste, treugläubige, evangelische Christin. Soll's durch Leid und Tod gehen, es giebt da drüben ein neues Leben. Nur treu, Kinder, nur treu zu Eurem Glauben, treu zu Eurem Heilande! Ich sehe, wie muthig Eure Augen leuchten, ich nehme Euren Handschlag fröhlich an, ich weiß, daß Ihr lieber sterben als treulos sein wollt. Gott segne Euch, Gott stärke Euch, Gott mache uns selig allesammt. Amen.“ Und nun wurde das junge Paar feierlichst kopuliert. Als es an Ringen gebracht, schnitt der Landeshauptmann mit dem scharfen Schwerte ein paar Glieder von seiner Ehrenkette. Dann aber trieb er nachdrücklich zum Aufbruch. Hans Adam, der ihm schon herein geholfen hatte mit seiner Schlaubeit, führte die Abziehenden in kleinen Trupps einzeln davon. Das konnte niemandem, der zufällig des einsamen Klosterweges daherkam, als ungewöhnlich auffallen. Ebenso wenig hörte man das Abfahren der freiherrlichen Kutsche, aus der des Pfarrers Söhnlein noch lange herzbrechend in die Nacht hinausriefen nach Vater und Heimathhaus. Fahrt wohl, ihr jungen Herzen, das Leben ist Kampf, Heimathlosigkeit, Entfagung. Es giebt aber noch eine Ruhe dem Volke Gottes. — —

Auch diesem erschütternden Abend folgte ein neuer Morgen, an dem ein dichter Nebel von den Bergen herab ins Thal wogte. Der Pfarrer hatte Abschied genommen von seines Weibes Grabe. Marschfertig stand er vor seinen jammern den Kindern. Sein Auge suchte sich ihre lieben Züge fest einzuprägen, so eindringlich hastete es auf jedem Antlitze. Dörthe, die mit in des Stadtschreibers jungen Haushalt übergeben war, schrie und weinte am lautesten, was ihr ein mißbilligendes Kopfschütteln ihres alten Herrn eintrug. Einige der treuesten Glieder der Löwenberger Gemeinde hatten sich eingefunden. Der Pfarrer sprach fast nicht mehr; sein Angesicht aber leuchtete wie eines Engels Angesicht. Ein Auszug war diese Reise in die Verbannung, für ihn ein Auszug aus dem Lande der Knechtschaft in das Vaterland. Die Kinder wurden hineingeführt, er wollte es so. Hans Adam aber und Trude wanderten mit ihm durch den Nebelmorgen, viele der Bewohner Löwenbergs folgten stillweinend. Es war so eigen feierlich, als die Sonne sich endlich siegreich über das Nebelmeer erhob, ihn stillstehen und sie alle herankommen zu sehen. Er breitete die Arme aus zum Segnen, alle fielen andächtig auf ihre Kniee nieder. Dann winkte er, daß man zurückbleibe. Trude hing noch einen Augenblick an seinem Halse, Hans Adam küßte die treuen Vaterhände. Darauf hieß er auch sie hinter sich zurückbleiben. Einsam, allein hell vom Sonnenlicht beschienen, stieg er ins Thal hinunter. Noch einmal sahen sie sein leuchtend Angesicht, er grüßte mit der Hand. Eine vorspringende Bergwand aber verdeckte ihn zuletzt, er war den Nachblickenden, den Nachsehenden entschwinden. Auf Wiedersehen in dem Lande, wo es nimmermehr Trennung giebt! Fahrt wohl, fahrt wohl!

(Fortsetzung folgt.)

38. Versammlung der evang.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten vom 7. Juni 1888 ab zu Milwaukee, Wis.

(Fortsetzung und Schluß.)

Noch freudig bewegt von der Jubelfeier des vorergehenden Abends versammelte sich die Synode am Freitag, den 8. Juni, Morgens 9 Uhr, zur zweiten Sitzung.

Dieselbe wurde, wie alle Sitzungen, eröffnet durch einen kurzen Gottesdienst, wobei als Kaplan P. D. Koch von Columbus fungirte. Nach Gesang einiger Verse des Liedes: „O heil'ger Geist,kehr bei uns ein“ von Seiten der Versammlung, verlas der Kaplan einen Psalm, betete eine Kollekte und sprach den Segen, worauf die Andacht durch Absingung eines weiteren Verses aus dem genannten Liede ihren Abschluß fand.

Nachdem der ehrw. Herr Präsident und der ehrw. Herr Sekretär ihre Sitze eingenommen, verlas der Herr Sekretär das Protokoll über die erste Sitzung, sowie über die Jubelfeier. Nach Annahme desselben und Bewillkommnung einer Anzahl Pastoren der ehrw. Missouri-Synode, begannen die Lehrverhandlungen. Referent war P. C. Jäger aus Racine, Mitreferent P. Ed. Hoyer aus West Bend.

Gegenstand der Lehrverhandlungen bildete die „heilige Taufe“ und zwar nach der Ordnung der Lehre über dieses Sakrament, wie sie Dr. M. Luther im Kleinen Katechismus getroffen. Ueber das, was bei diesen überaus lehr-, trost- und segensreichen Lehrverhandlungen vorgetragen wurde, verweisen wir auf den später erscheinenden gedruckten Synodalbericht.

Nachdem sich die Versammlung um 12 mit dem Gebet des heiligen Vaterunfers durch den Präsidenten vertagt, trat dieselbe des Nachmittags 1/3 Uhr zur

dritten Sitzung

zusammen. Nach der Eröffnungsbendacht, worin das Lied „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ gesungen wurde, ging die Versammlung über zu Geschäftenverhandlungen. Zunächst wurde die Verhandlung über die Incorporation der Synode wieder aufgenommen, und es wurden als Synodaltrustees gewählt die seitherigen Synodalbeamten: P. Joh. Bading, Präses; P. Ph. von Rohr, Vicepräses; P. C. Dovidat, Schatzmeister; P. Th. Jäkel, Sekretär; als Trustees auf 3 Jahre wurden erwählt die Pastoren Phil. Köhler, R. Pieper, und Herr Ahrens; als Trustees auf 2 Jahre die Pastoren Adelberg, A. F. Siegler und Herr Hafemeister. Darauf verlas der Superintendent der Reisepredigt P. C. Mayerhoff seinen Bericht, woraus erhellte, daß die Thätigkeit der Synode auf dem Gebiet der inneren Mission eine recht freudige, energische, erfolgreiche und ausgedehnte ist. Nach Ueberweisung des Berichts an eine Komitee erfolgte auf Grund einer Empfehlung durch die Komitee für Aufnahme von Pastoren und Lehrern die Aufnahme der Pastoren G. Sarjmann, A. Vogt, J. Knuth, J. Popp, A. Fröhle, Joh. Gläser, G. Glauß, F. Stromer, W. Ristemann, L. Heidelberger, sowie der Herren Lehrer A. Lüthy, Ph. Sarjmann, L. Bülow, A. Zorn in die Synodal-Gemeinschaft. Inzwischen war die Zeit zum Schluß dieser Sitzung herangekommen und die Synode vertagte sich bis Samstag Morgen um 9 Uhr.

Zu genannter Stunde fand der Eröffnungsgottesdienst statt, worauf die

vierte Sitzung

ihren Anfang nahm mit Verlesung des Protokolls über die Sitzungen am Freitag. Nach Annahme desselben erfolgte die Fortsetzung der Lehrverhandlungen, wobei es sich um die durch den Täufer Johannes verrichtete Taufe und ihr Verhältniß zur Taufe Christi, sowie um das sichtbare Element in der heiligen Taufe und um die Form der Taufe, besonders auch mit Berücksichtigung der baptistischen Irrlehren, handelte. Zum Schluß dieser Sitzung wurde der Bericht des Verwaltungsraths der höheren Lehranstalten der Synode über diese hohen Schulen, nämlich die North-Western University in Watertown und das theologische Seminar in Milwaukee verlesen und einer Komitee überwiesen.

Sonabend Nachmittag versammelten sich die Pastoren zu einer Pastoral-Conferenz. Am Abend desselben Tages fand Beichtgottesdienst in der St. Johannes-Kirche statt, wobei P. Bruß aus Larabee, Wis., die Beichtrede hielt.

Am Sonntag lauschte eine zahlreiche Zuhörerschaft den verschiedenen Gastpredigern in den zu unserer Synode gehörigen Kirchen. Es predigten in der St. Johannes-Kirche (P. J. Bading), wo auch das heilige Abendmahl gefeiert wurde, des Vormittags P. Phil. Köhler aus Hustisford, des Abends Prof. A. Ernst aus Watertown; in der Gnaden-Kirche (P. Th. Jäkel), des Vormittags P. Dehler aus Bay City, Mich.; des Abends P. Bruß aus Larabee, Wis.; in der St. Matthäus-Kirche (P. A. Hönede), Vormittags P. F. Stromer aus Nord La Crosse; in der St. Markus-Kirche (P. G. Reinsch), des Vormittags P. Ad. Hoyer aus Princeton, Wis.; in der St. Peters-Kirche (P. R. Adelberg), des Vormittags P. v. Rohr aus Winona, Minn.; in der St. Jakobus-Kirche (P. W. Dammann), Vormittags P. H. Vogel aus Jefferson, Wis.; in der Christus-Gemeinde (P. C. Bergmann), Vormittags P. M. Hensel aus Platteville, Wis.; in der St. Lukas-Kirche (P. B. P. Nommensen), Vormittags P. D. Koch aus Columbus, Wis. Sonntag Nachmittag erfreute eine Menge Synodaler das Seminar mit ihrem Besuche.

Montag, den 11. Juni, Vormittags 9 Uhr versammelte sich die Synode zur

fünften Sitzung,

welche nach dem Eröffnungsgottesdienst und Verlesung des Protokolls über die Samstagssitzung der weiteren Lehrbesprechung über die heilige Taufe gewidmet ward. In der Lehrverhandlung bildete den Hauptpunkt das Wort der Einsetzung, der göttliche Befehl der heiligen Taufe. Vor Schluß der Vormittagsitzung wurden noch verschiedene Komiteeberichte entgegengenommen, u. A. der von der Komitee für Aufnahme von Gemeinden in den Synodal-Verband eingereichte. Demselben zufolge wurden in die Synodal-Gemeinschaft aufgenommen die ev.-luth. Gemeinden zu Appleton, East-Troy, Kenosha, Beaver Creek und Wautesha.

Von Herrn Geo. Brumder wurde ein Check von \$253, als Antheil am Gewinn vom Verlag des Synodal-Gesangbuchs überreicht.

In der Nachmittags-Sitzung, der

sechsten Sitzung,

wurden nach der Andacht gewisse Vorkommnisse in bestimmten Gemeinden einer Besprechung unterzogen und das Urtheil der Synode darüber abgegeben. Hierauf kam der Bericht der Komitee für die Synodal-Buchhandlung zur Verathung, aus welchem Bericht

erhellte, daß die Buchhandlung im abgelaufenen Jahre einen ziemlichen Gewinn abgeworfen hat. Ein Theil dieses Gewinnes wurde von dem Vorsitzer der Komitee, Herrn P. R. Adelberg in Gestalt eines Checks von \$500 dem Kassirer überreicht. Dies ist das erste Mal, daß die Synode sich in dieser Weise eines anderweitig verwendbaren Gewinnes aus der Buchhandlung erfreut. Zu Direktoren der Buchhandlung wurden erwählt die Pastoren J. Bading, R. Adelberg, Prof. C. Koch, B. P. Nommensen, die Herren Lehrer Behrens, Fritze und Kneise aus Milwaukee.

Außerdem kamen zur Verhandlung die Komitee-Berichte über die Wittwenkasse, die Regemission, das Gemeinde-Blatt, das sich zwar einer recht stattlichen Anzahl von Lesern erfreut, dessen weitere Verbreitung und Unterstützung aber doch die Herren Pastoren, Lehrer und andere Gemeindeglieder sich recht ernstlich und gewissenhaft angelegen sein lassen sollten.

Nachdem Herr P. J. A. Hoyer sen. aus der ehrw. Minnesota-Synode aufgenommen worden war, erfolgte Abends 5 Uhr Vertagung.

Während der späteren Nachmittagsstunden hielten die Herren Lehrer eine Konferenz ab in der neuen St. Johannes-Schule an der 8. Straße, wobei Herrn Lehrer Jahrs Arbeit über die Frage: „Wie erziehen wir unsere Kinder zur Wahrhaftigkeit?“ behandelt wurde.

Montag Abends veranstaltete der Gesangverein der St. Johannes-Gemeinde zur Unterhaltung der Synodalen unter der Leitung von Herrn Lehrer Behrens ein Frei-Konzert, welches großen Beifall und Dank erntete.

Die

siebente Sitzung

wurde am Dienstag Morgen, den 12. Juni in gewohnter Weise begonnen mit kurzem Gottesdienst und Verlesung des Protokolls. In den wieder aufgenommenen Lehrverhandlungen beschäftigte sich die Synode zuerst mit dem Sinn und der Geltung der Einsetzungsworte der heiligen Taufe; weiter wurde die Frage nach der himmlischen Materie bei der heiligen Taufe erörtert und die Frage, ob religiöse Gemeinschaften, welche außerhalb der Christenheit stehen, die wahre Taufe haben; ferner, daß die Verwaltung des Sakramentes durch einen ungläubigen Prediger der Gültigkeit und Kraft der Taufe keinen Abbruch thue. Nachdem mehrere Gäste bewillkommnet, Berichte von Komiteen für Revision der Rechnungsbücher verschiedener Klassen vorgelegt waren, wurden um 11 1/2 Uhr die Verhandlungen abgebrochen und die Synode vertagte sich bis Nachmittags 1/3 Uhr, um welche Stunde die

achte Sitzung

ihren Anfang nahm in gewohnter Weise mit Andacht sowie Verlesung und Annahme des Protokolls. Zunächst wurde der Bericht der Komitee für Reisepredigt durchberathen und es wurden die gemachten Vorschläge gutgeheißen.

Die Vorschläge der Komitee für den Bericht des Verwaltungsraths der Lehranstalten wurden ebenfalls eingehender Besprechung unterzogen und es wurde beschlossen, für die North-Western University in Watertown ein weiteres Gebäude zu errichten, enthaltend Wirtschaftsräumlichkeiten, Speisesaal, Krankenzimmer u.; ferner einen besondern Inspektor für die Anstalt zu berufen, dessen Hauptthätigkeit gerade in dieser Richtung sich bewegen soll.

Um 5 Uhr erfolgte Vertagung mit dem Gebet des Herrn.

Abends acht Uhr fand in der St. Johannes-Kirche Gottesdienst statt, wobei Herr P. C. Dowitz aus Dshofh eine Pastoralpredigt hielt. Zur

neunten Sitzung

versammelte sich die Synode Mittwoch, den 13. Juni, Vormittag 9 Uhr. Zuerst beugte sich die Versammlung wiederum vor Gott dem Herrn und erbaute sich an Gottes Wort in dem Anfangsgottesdienst. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der vorhergehenden Sitzungen wurden Geschäftsverhandlungen vorgenommen, wegen der Menge der zu erledigenden Geschäfte und der Kürze der Zeit.

Unter den vielerlei abgewickelten Geschäften und gefassten Beschlüssen heben wir folgende hervor: Aufnahme der Gemeinde in Troy und des Herrn Lehrers Laudon in den Synodalverband, Empfehlung an den Verwaltungsrath, Herrn P. R. Pieper aus Manitowoc als Inspektor an die Anstalt in Watertown zu berufen; Wahl von 3 Gliedern des Verwaltungsrathes der Anstalten auf 2 Jahre, nämlich der Herren Pastoren Ch. Dowitz aus Dshofh, J. H. Brodmann aus Watertown, August Pieper aus Menomonie, Wis., und der Herren Joh. F. Schmidt aus Milwaukee und Dr. Hörmann aus Watertown; Kassenberichte; Entlassung von Herrn Lehrer Publis aus dem Synodalverband; Bestellung von Prof. E. Noz in Milwaukee zum Kurator des Lutherfond; Beauftragung von P. R. Pieper, für die nächste Synodalversammlung ein Referat über Gemeindeschulen auszuarbeiten, welches nach Erledigung des noch vorliegenden Lehrgegenstandes über die Taufe zur Verhandlung kommen soll.

In der

zehnten, der Schlußsitzung,

welche Mittwoch Nachmittags stattfand, und welche in gleicher Weise, wie alle früheren mit Andacht begonnen wurde, worauf Verlesung des Protokolls erfolgte, wurde zunächst über Unterstützung einer Gemeinde verhandelt; hierauf wurde Herrn Prof. A. Hönede die dankbare Anerkennung seiner überaus werthvollen Leistungen für die Synode ausgesprochen, besonders auch in Anerkennung seiner Dienste trotz seiner Kränklichkeit, und er gebeten, der Synode seine ihm von Gott verliehenen hohen Geistesgaben als theologischer Lehrer auch fernerhin zu widmen.

Weiter wurden Delegationen zu der in diesem Sommer in Milwaukee tagenden Synodal-Konferenz gewählt, und zwar die Herren Präses Bading, Prof. Ernst, Prof. Hönede; als Stellvertreter: P. Jäkel, Prof. E. Noz, P. Reinsch; als Laiendelegaten: Dr. W. Noz, Herr J. Birk, Herr Geo. Geiger; als Stellvertreter derselben: Die Herren John F. Schmidt, Professor H. Ott und Herr L. Müller.

Als Synodaltrustees für 1 Jahr wurden gewählt die Pastoren Reinsch, Jäger und Herr Lühring. Schließlich wurde noch über das Erscheinen der Agende Bericht erstattet, die Abhaltung der nächsten allgemeinen Pastoral-Konferenz im August in Racine, wohin dieselbe eine gültige Einladung erhalten hatte, beschloffen. Es wurde ferner der St. Johannes-Gemeinde in Milwaukee für die freigebige und herzliche Bewirthung und Aufnahme der Synode, besonders auch dem werthen Frauenverein für die geschmackvolle Ausschmückung der Kirche, und dem Gesangverein für die genussreiche, musikalische Abendunterhaltung, der aufrichtige Dank der Synode votirt. Die Einladung der ev.-luth. St. Peters-Gemeinde in Milwaukee, die nächste Sitzung in ihrer Mitte abzuhalten, wurde von

der Synode mit Dank angenommen und beschloffen, sich am 20. Juni 1889 daselbst zu versammeln.

Mit dem Gebet des Herrn vertagte sich die Synode bis zu genanntem Tage.

Dem Herrn sei Dank für Alles!

(Eingesandt.)

Briefe über Kirchenbau vom Zimmer-philipp an seinen Bruder Ludwig, der zu einer Baukomitee erwählt wurde.

(Fortsetzung.)

Eine weitere Frage ist die: wie groß soll man den Chor bauen? Diese Frage muß nach dem Zweck des Chors beantwortet werden. In dem Raume steht nicht nur der Pastor vor dem Altar während der Liturgie, sondern es treten auch die Abendmahlsgäste hinauf während der Feier des Sakraments. Und da mag nun die Sitte sein, daß die Leute um den Altar herumgehen, oder daß sie nur vor dem Altar bleiben und von da auf ihre Sitze im Schiff zurückkehren; in jedem Falle muß der Chor geräumig sein. Ich meine auch dem Prediger muß das lieber sein. Wenn er in freiem, weitem Raume vor der Gemeinde steht, dann bleibt eher das bedrückte Gefühl ferne, das leicht durch enge Schranken herbeigeführt wird. Nun, wie breit soll denn der Chor sein?

Das kommt ganz drauf an, wie groß die Kirche ist. Unter 20 Fuß sollte der Chor in gewöhnlichen Verhältnissen nicht gehen. 16 Fuß laß ich mir bei kleineren Kirchen noch allenfalls gefallen.

Bei großen Kirchen schadet es nicht, wenn man bis zu 30 Fuß hinaufsteigt. Schon wegen der Altarwand sind diese Zahlengrößen nöthig. Unsere Leute haben ja meistens diesen Altaraufsatz gerne. Nun soll aber auf beiden Seiten Platz genug bleiben nicht nur für die Abendmahlsgäste zum herumgehen, sondern auch für die Ansicht. Den Chor hat die Gemeinde während des Gottesdienstes immer vor Augen, da muß beim Bau alles erwogen werden, damit nachher nicht irgend ein Mißverhältniß störend in den Weg tritt.

Gegen diese Regel wird nun vielfach gefehlt, und zwar oft um eines ganz guten Geschmacks willen. Wir stellen gewöhnlich die Sacristei auf die eine Seite des Chors. Das ist auch der richtige Platz. Die soll nun aber auch nicht grad' ein enger Käfig sein. Aber man hat auch nicht gern, daß sie über die Kirche hinaussteht. Wohl, so wird der Raum vom Chor abgenommen, wenn die Kirche nicht breit genug ist. Das halt ich aber nicht für richtig. Entweder baut die Kirche eben breit genug. Oder, wenn sie dann viel zu groß werden sollte, dann sehe ich nicht ein, weshalb man die Sacristei nicht über die äußere Kirchenmauer hinaus ausdehnen sollte. Man kann sie auf die Seite legen, welche von der Straße entfernt ist, dann fällt es ja nicht ins Auge. — Aber vielleicht ist da kein Platz. Gut, dann dehnt sie nach hinten, nach Osten zu aus. — Das mag auch nicht gehen. Dann könnte sich der Prediger mit beschränkterem Raum begnügen. Oder haltet alles aus der Sacristei fern, was nicht nothwendig hinein gehört. Ich würde z. B. nicht die Kanzeltreppe in die

Sacristei verlegen. Warum, das will ich dir später sagen. Trotzdem ist das vielleicht beim besten Willen doch nicht zu machen. In den meisten Fällen müßte doch ein Ofen da sein, und der will Raum haben für sich und die Wärme, die er ausstrahlt. Nun meinetwegen. Dann nehmt etwas vom Chore ab, aber laßt ihm wenigstens 16 Fuß. Es muß ja am Ende auch für diese Regeln Ausnahmen geben.

Aber nur nicht blindlings drauf los bauen. Mit einigem Nachdenken kann man vielen Hindernissen aus dem Wege gehen.

Wie tief der Chor wird, das richtet sich nach der Breite desselben. Aber hüteu muß man sich, daß er nicht zu tief wird nach römischer Sitte. Wenn der Pastor vor dem Altar steht, dann sollte man ihn von den vorderen Seitenstücken im Schiff sehen können. Ebenso darf dieser Raum aber auch nicht zu flach werden, damit er nicht den Eindruck einer bloßen Nische macht. Man kann freilich diesen Grund nicht allein anführen. Denn ursprünglich ist ja der Altarraum in jenen Königshallen bloß eine Nische gewesen.

Aber auch wegen der äußeren Ansicht des Chors muß derselbe die gehörige Tiefe haben. Der Chor ist der Abschluß des ganzen Kirchengebäudes. Weil er nicht so breit ist wie das Schiff, so wird auch meistens sein Dach nicht so hoch sein wie jenes. Das ist freilich nicht immer nöthig, wenn es aber so ist, dann muß sich die Tiefe des Chores darnach richten, damit er nicht wegen seiner etwaigen Fläche den Eindruck mache, als ob er bloß angeklebt sei.

Hier siehst du auch den Werth des Chores für das äußere Aussehen der Kirche überhaupt. Fehlt er ganz, oder ist er in das Schiff eingebaut, dann wirds in den meisten Fällen aussehen, als ob man einen Theil der Kirche abgeschnitten hätte. Daher haben viele den Chor angebaut ohne zu wissen, was er eigentlich bedeutet. Weil sie ihn aber nicht leer stehen lassen konnten, haben sie die Sacristei hineingethan, und eine Kumpelkammer, in welcher uebst vielen ungebrauchten Gegenständen der Kirchendiener etwa auch seinen Besen und dergl. aufbewahren konnte. Das ist nichts.

Bei einem richtigen Kirchbau muß die schöne Gestalt mit tiefem Sinn und kirchlicher Sitte übereinstimmen. Seht zu, Ludwig, daß es bei Euch also wird.

Dein Philipp.

Aus dem Leben für das Leben.

Erinnerungen einer alten Mutter.

(Eingesandt.)

Einsam und gealtert, denke ich oft an die ferne Zeit meiner Kindheit und die Tage meiner Jugend zurück. Ein unnennbares Gefühl des Dankes und Sehnsucht schwellt mir dann die Brust, wenn ich an die wunderbaren Führungen Gottes denke und an die Wege, die der Herr mit mir gegangen. Darum möchte ich einige Erfahrungen aus meinem Leben meinen lieben Mitchristen mittheilen.

In einem lieblichen Thale Süddeutschlands wurde ich geboren, von christlichen Eltern erzogen und in Gottes Wort unterrichtet. Die Liebe meiner theuren seligen Eltern genoß ich bis in mein 17. Jahr; das waren Jahre des Glücks und der

Freude. Zur weiteren Ausbildung kam ich nach Stuttgart, dort lernte ich nach ein paar Jahren einen jungen Mann kennen, dem ich mit der Bewilligung meiner Eltern mein Herz und meine Hand schenkte. Im März 1847 wanderten wir nach Amerika aus und ließen uns nach längerem Hin- und Herreisen in New Brunswick, N. J. nieder. Mein Mann war Tapetenfabrikant, hatte aber in seinem Geschäft vielerlei Mißerfolg, so daß wir zuletzt Haus und Geschäft verloren. Die Folge davon war, daß mein armer Mann in Schwermuth versiel und immer kränker wurde, bis er unfähig war zu jeglicher Arbeit. Der Arzt gab uns den Rath, Brunswick zu verlassen, denn eine Veränderung des Klimas sei für meinen kranken Mann unbedingt nothwendig. In unserer Verlegenheit, wohin wir uns mit unsern fünf kleinen Kindern, wovon das Älteste erst ins 8. Jahr ging, wenden sollten, zeigte uns Gott der Herr einen Weg und zwar durch den Bruder meiner Magd, welcher von Hartford, Conn., auf Besuch zu uns kam. Mit diesem Mann und seiner Schwester reisten wir dorthin und eröffneten ein Kosthaus, wozu mir mein treues Mädchen und ihr Bruder recht behilflich waren.

Durch Ueberanstrengung hatte ich meine Kräfte verloren und war an den Rand des Grabes gebracht worden, aber wenn die Noth am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten: Ich genas wie durch ein Wunder und mit meinem armen Mann ging es jetzt auch besser, bis er endlich völlig genas. Dem ungeachtet aber ging es durch viel Stürme und Elend hindurch. 3 Jahre später schloß sich mein lieber Mann einer deutschen Colonie in Kansas an. Unser Führer versprach den Familienvätern Kirche und Schule zu halten; da aber das kalte Fieber sich bei den neuen Ansiedlern früher einstellte, als man erwartete, so löste sich die Colonie von selbst auf, und von Kirche und Schule war gar keine Rede mehr auf der großen Prairie, weil unser Führer Kansas den Rücken kehrte und wieder nach Osten zog.

Meine Kinder unterrichtete ich in deutscher Sprache, im Lesen und Schreiben und in Gottes Wort, so gut es eben ging. An Entbehrungen jeglicher Art fehlte es uns eben nicht. Anfangs hatten wir keinen Ofen zum Kochen, es wurde einfach ein Haken in den Kamin geschlagen und ein Topf daran gehängt.

Wollte man Brod haben, so brannte man erst Holz zu Kohlen und stellte eine eiserne Schüssel auf die feurigen Kohlen, legte den Teig in die Schüssel hinein, deckte den eisernen Deckel darüber und schüttete mit der Schaufel wieder feurige Kohlen auf den Deckel. Das war das alltägliche Brodbaden.

Ueberfiel uns der Regen bei Nacht, so mußten wir die Regenschirme über die Betten spannen, weil wir keinen Dachboden über uns hatten. Da nun der Regen durch die ausgetrockneten Schindeln lief, war der Stubenboden, welcher natürlicher fester Lehmboden war, so rutschig oder glatt, daß man Morgens kaum drauf gehen konnte, ohne zu fallen. Wo sollte man denn Bretter hernehmen, da im ersten Jahre keine Sägemühle vorhanden war, und das Geld kaum hinreichte für Lebensmittel, welche man im Anfang 15 bis 20 Meilen sich holen mußte. Zudem war auch keine Gelegenheit, baares Geld zu verdienen.

Zu diesen Entbehrungen kamen noch mehrere Plagen hinzu. Wir wurden einige Mal von Schlangen und Mäusen in der Nacht besucht, sowie auch von Spinnen, die einem mit ihren langen Füßen über das Gesicht liefen; schlug man nach ihnen, so ließen sie, wenn man sie getroffen, einen Gestank zurück, daß einem beinahe weh' wurde. So erlebte man manches Abenteuer. Es kostete das Leben aber auch manche Thräne. Nach 3 Jahren Entbehrung, Kummer und Noth aller Art zogen wir wieder nördlich nach Lawrence in Kansas, denn das Land, auf dem wir wohnten, war Indianer Land, somit noch nicht unser Eigenthum, obgleich mein lieber Mann schon ziemlich viel eingefriedigt, oder wie man sonst sagt, eingefenzet hatte; wir lebten nämlich in der Hoffnung, daß die Regierung das Land bald verkaufen werde. Während dieser Zeit brach ein neues Mißgeschick herein. Das Rindvieh der Ansiedler bekam das spanische Fieber, eine Seuche, welche das Vieh zu Hunderten hinraffte. Auch unser Vieh erlag der Seuche. Dazu kamen noch die Mißjahre 1859—1860, welche manchen Ansiedler fort trieben. So hatten denn auch wir keine Freude mehr, länger auf der Prairie in Kansas zu bleiben, zumal unsern Kindern die Schule fehlte. Nun mangelte es uns aber auch an Reisegeld. Da wir nun hörten, daß das Heu einen guten Preis habe, und da das Gras auf unserm Land am Wasser entlang so schön war, gedachten wir Heu zu machen und hatten schon mehrere Tonnen auf Hausen. Da brauste in einer Nacht ein Prairiefener heran und es wurde das Heu in einer Stunde ein Raub der Flammen. Da zog mein armer Mann, nachdem seine irdischen Pläne zu nichte geworden, in gläubiger Demuth seinen Hut ab und betete unter dem freiem Himmel: „Ich danke dir, lieber Herr Gott und Heiland, daß du mir armen Sünder mein Weib und meine Kinder beschützet und erhalten hast. Du hast mich nach deinem weisen Rathschluß zum Bettler gemacht, fang mit mir an was du willst, ich werfe mich in deine Vaterarme, denn bei dir suche ich Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Mission und Bibelverbreitung.

Innerhalb der letzten 25 Jahre sind mehr als 100,000 heilige Schriften in Griechenland verbreitet worden. Die Regierung legt der Bibelverbreitung nichts in den Weg und gewährt den Kolporteurs Schutz gegen den Widerstand der griechisch-katholischen Geistlichen. Die vier Evangelien werden in den vier oberen Klassen der Volksschulen gelesen.

Die Londoner Baptistenmissionsgesellschaft hat die ersten Druckbogen von Bibeltheilen in der Kongo-sprache erhalten.

Professor Deligisch's hebräische Uebersetzung des Neuen Testaments findet unter den Juden in Sibirien reißenden Absatz. 30,000 Exemplare sollen im Umlauf sein.

Das Evangelium Marci ist in chinesischer Blindenschrift gedruckt worden. Es sind nun in 250 Sprachen Bibeltheile in Blindenschrift gedruckt.

In Japan ist viel Nachfrage nach der Bibel. Im Jahre 1866 wurden von der amerikanischen Bibelgesellschaft über 41,000 Heilige Schriften verkauft.

Nimmt man dazu, was zwei andere in Japan wirkende Bibelgesellschaften ausgerichtet haben, so darf die Summe der abgesetzten heiligen Schriften auf 90,000 gesetzt werden.

In Mexiko ist die Bibel immer noch verboten, nicht von der Regierung, welche für die Gewissensfreiheit eintritt, aber von der katholischen Kirche. Das Verbot der Priester hält Millionen ab, eine Bibel zu öffnen. Manche werden aber auch gerade durch das kirchliche Verbot veranlaßt, eine Bibel zu kaufen, um zu sehen, warum sie verboten ist. So sind im Jahr 1885 von 25 Kolporteurs 1470 Bibeln, 1679 Neue Testamente und 3947 Evangelien verkauft worden.

Die Basler Mission hat auf ihren 4 Missionsgebieten (Ost-Indien, China, Goldküste und Kamerun) 45 Hauptstationen und 119 Missionare. In der Pflege der Mission stehen 19,187 Seelen; davon kommen auf Indien 8891, auf China 2986, auf die Goldküste 7310. Der Zuwachs im Jahr 1886 betrug auf allen Gebieten zusammen 1057 Gemeindeglieder. Die Zahl der Schüler beträgt in Indien 4728, in China 598, auf der Goldküste 2160. Ueber Kamerun lassen sich noch keine statistischen Angaben machen.

Kürzere Nachrichten.

— Vom 1. Mai ab tagte in New York die Generalkonferenz der Methodisten. Dieselbe findet alle vier Jahre statt und dauert gewöhnlich drei bis vier Wochen. Die Mitglieder derselben sind zum Theil Prediger, welche von den jährlichen Konferenzen der Prediger zu Delegationen gewählt worden sind, theils Laiendelegaten, die von Laien auf besonderen Wahlversammlungen zu diesem Zwecke ausersehen wurden.

Dieses Mal hatte die Konferenz bereits mit einem neuen Problem zu kämpfen, das noch der Entscheidung harret. Es hat nämlich mehreren Wahlversammlungen von Laien gefallen, Frauen als Delegationen zu der Konferenz zu entsenden, eine Neuerung, über deren Berechtigung vielfach Zweifel herrschen. Man sieht, die Frauenemanzipations-Bewegung schlägt immer weitere Wellen und giebt in diesem speziellen Falle der Konferenz eine harte Nuß zu knaden. Vorläufig ist die Sache von einem zu diesem Zwecke eingesetzten Komite gegen die weiblichen Delegationen entschieden worden, das wird aber schwerlich das Ende sein.

Bekanntlich haben diese Art Methodisten auch Bischöfe. Jedoch sind es nicht Bischöfe in dem Sinne wie die der katholischen Kirche. Die methodistischen Bischöfe haben keine eigenen Diözesen, sondern sind beständig auf Reisen, um die Verwaltung der Gemeinden seitens der Prediger zu überwachen. Ihre Administration erstreckt sich nicht nur auf die in den Vereinigten Staaten befindlichen Gemeinden, sondern auf die aller Länder, wo die Methodisten Anhänger haben. Die Bischöfe besuchen daher der Reihe nach Mexiko, Südamerika, Europa, Indien, China, Japan u. s. w. Bischof Taylor z. B. ist schon seit mehreren Jahren im Herzen von Afrika als Missionär thätig. Alle vier Jahre wird die Amtsthätigkeit der Bischöfe während des verflossenen Zeitraumes von der Generalkonferenz geprüft, denn letztere ist die höchste Körperschaft und Behörde der Methodisten, und unterstehen derselben etwa 20,000 Gemeinden.

Dieselbe Generalkonferenz hat auch auf den Wunsch vieler methodistischer Gemeinden den Termin der Prediger von drei auf fünf Jahre verlängert, so

daß nun ein Prediger wenigstens fünf Jahre, aber nicht länger an einer bischöfl. Methodisten-Gemeinde bleiben darf.

— Die Presbyterianer haben zur Feier ihres Centennial Jubiläums in diesem Jahre eine Summe von einer Million Dollars zur Unterstützung alter und invalider Pastoren aus ihrer Mitte gesammelt und außerdem die Summe von \$800,000 für innere Mission und beinahe einer Million für äußere Mission zusammen gebracht. —

— Aus Wabash in Indiana, wo die Conferenz der deutschen Baptisten oder Tunker Mitte Mai tagte, wird Folgendes berichtet: „Es wurde am 23. Mai eine Eingabe an die Konferenz verlesen, worin die Brüder, welche Vollbärte trugen, aufgefordert wurden, besagten Haarschmuck dahin zu reduciren, daß der Schnurrbart ausrasirt werde, damit der Gruß des heiligen Kusses ohne unangenehmen Beigeschmack verabreicht und empfangen werden möge. Bruder W. konstatierte, daß die Bartfrage nicht darnach angelegt sei, die Einigkeit zu stärken. Das zeigte sich denn auch in den folgenden Verhandlungen. Doch wurde die obige „Forderung“ als gerechtfertigt zugestanden. Am demselben Tage des Nachmittags erhob sich eine weitere Frage über die Art der Frisur und des Haarschnitts; namentlich über die weltliche Mode, die Haar langgewachsen zu tragen, wurde geklagt. Doch kam es hierüber zu keiner definitiven Entscheidung.

— Schändliche gewissenlose Prediger. Nahe der Grenze von Illinois liegt die Ortschaft Fairplay, das „Gretna Green“ im Mississippi Thal. Hunderte von jungen Paaren haben sich dort bereits gegen den Wunsch ihrer Eltern trauen lassen. An einem Sonntag vor Kurzem kam ein Paar von Dubuque, Ia., mußte einen Prediger zu überreden und ließ sich trauen. Die Eltern wurden von der Trauung benachrichtigt, und drohten dem Geistlichen mit dem Gefes, denn beide Personen waren noch nicht majorenn. Der Geistliche erklärte aber, daß die Zeremonie weder in Wisconsin, noch in Illinois vollzogen worden sei, sondern, daß der Bräutigam in einem, die Braut im anderen Staate gestantig habe, als er sie zusammengeschmiedet hat. So entging der Geistliche gefährlicher Strafe. Der Geistliche ist jedenfalls ein gewissenloser ungeistlicher Bauchpaffe.

— Die Stadt Berlin zählt eine Million protestantische und 430,000 anderen Kirchen angehörige Einwohner. Diese besitzen nur 70 Kirchen, die zusammen bloß 40,000 Personen fassen können, und 120 Pastoren, so daß je 8,000 Einwohner auf einen Pastor kommen.

In Wirklichkeit steht es sehr schlimm um die kirchlichen Verhältnisse in den Vorstädten, wo sehr wenige Kirchen vorhanden sind. So zählt die St. Thomas-Gemeinde 18,000 Seelen, diejenige zum Heiligen Kreuz 19,000, die St. Paulskirche 20,000, die Zionskirche 23,000, die St. Markuskirche 34,000 mit je einem Pastor. Moabit mit 45,000 Seelen besitzt eine Kirche und zwei Pastoren.

Der einzige französische Gottesdienst, der in Berlin abgehalten wird, ist derjenige der alten Colonie französischer Flüchtlinge. Er wird aber wenig besucht, weil der Pastor entschieden dem Rationalismus angehört. Deshalb haben einige Kandidaten der unabhängigen Schule von Genf neulich einen französischen Gottesdienst organisiert, welcher von ungefähr 100 Personen besucht wird.

— In London befindet sich eine Gesellschaft, die Beiträge sammelt, um armen Kindern das Ver-

gnügen zu verschaffen, einen Tag auf dem Lande zubringen. Dieses Jahr wurde es 14,048 Kindern ermöglicht, während 12 Stunden die reine Landluft zu genießen. Die dadurch verursachten Auslagen beliefen sich auf 244,000 frs., während die gesammelten Beiträge die Summe von 250,000 frs. erreichten.

— Der Kongregationalisten-Prediger Morgan von Llannodyn in Wales, England, war leghin durch Krankheit verhindert, die Kanzel zu besteigen. Da trat seine Frau Gemahlin an seine Stelle und predigte für ihn. Frau Morgan ist die Tochter eines Baptistenpredigers.

— Nach dem Temoin hat die englische Regierung beschlossen, die Bibel nicht mehr als Schulbuch für die heidnischen Kinder in Indien einzuführen. Einer der eifrigsten Vertheidiger für Beibehaltung dieses Buches an den indischen Unterrichtsanstalten ist ein gebildeter Heide, ein Civilbeamter der Provinz Mysora. Er betrachtet die heil. Schrift als ein Unterrichtsbuch und verlangt, daß sie in der Bibliothek der jungen indischen Studenten beibehalten werde und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Bibel ist an und für sich ein unerreichtes Muster der Literatur durch die Einfachheit und Klarheit ihres Stiles.

2. Das alte Testament bietet kostbare geschichtliche Dokumente über die ältesten Völker: die Aegypter, die Assyrer, die Babylonier, die Bewohner von Ninive u. s. w.

3. Sie ist ein Buch, das den Fortschritt nur befördern kann, denn ihre Missionäre sind es, welche unter den Indiern die ersten Grundlagen zum Unterricht gelegt haben. Die Heiden können sie lesen und benutzen ohne gezwungen zu werden, zur christlichen Religion überzutreten.

4. Die Grundsätze, welche die Bibel bekennet, stürzen den Menschen nicht in die Sklaverei und üben auf den menschlichen Willen keinen tyrannischen Druck aus.

— Brasilien. Es geht doch noch nicht so glatt ab mit der Befreiung der Sklaven, wie man gehofft. Einige Fazendeiros sehen sich durch die Emanzipation in ihrem Vermögen empfindlich beeinträchtigt. Alle ihre Arbeiter waren ja bisher Sklaven, dieselben repräsentierten ihr Anlagekapital, und dieses ist verloren, sobald die Sklaven frei werden. Außerdem aber wird nichts mehr verdient; die Ernten können nicht gesammelt werden, und so stehen diese Fazendeiros vor einer schweren Krisis. — Und dieser Krisis entinnen sie nicht, indem sie die Freigabe ihrer Sklaven weigern. Denn der Freiheitsgeist ist insolge der tiefgehenden Agitation auch in die schwarzen Arbeiter gefahren, und wo sie fliehen können, da suchen sie die süße Freiheit auf. Die Flucht ist jetzt nicht mehr so gefährlich, wie früher; denn es gilt jetzt schon bei sehr vielen als ein Schimpf, sich zur Sklavenjagd herzugeben. Und viele Polizisten, welche es thaten, haben die Volkswuth zu erfahren bekommen. Man hat ihnen mit Gewalt ihre Beute wieder entrisen und sie noch obendrein gemißhandelt. Jetzt versagen die meisten Polizeibehörden den Fazendeiros den Dienst, ihre Sklaven einsangen zu helfen, ja dieselben sind wohl noch so menschlich, den armen Geschöpfen beizustehen, ihnen die Ketten abzunehmen, sie vor Prügelein zu schützen und — vielleicht auch, ihre Flucht zu begünstigen.

Zu solchen menschlich gestimmten Leuten gehörte auch der Polizeidelegado von Penha do Rio do

Peire in der Provinz S. Paulo. Sein Verbrechen war, daß er den flüchtigen Sklaven wohlwollenden Schutz angebeihen ließ. Natürlich zog er sich dadurch den Zorn der Fazendeiros zu, welche ihn in seinem eigenen Hause ermorden ließen. Das genannte Städtchen scheint bei diesen Fazendeiros in dem Verdacht zu stehen, daß es die Befreiung der Sklaven begünstige. Plötzlich erschien eine Truppe von mehreren Kaffeearonen, in deren Gefolge sich eine Bande von 300 Capangas befand. Ein panischer Schrecken ergriff die Bewohner, und viele nahmen einen Extrazug und flüchteten nach Mogimirin und Campinas. Der Municipalrichter requirierte Militär, und das Volk stellte sich wohlbewaffnet unter das Commando des betreffenden Majors, so daß die Bande von einem Ueberfall abstecken mußte.

Der „Rio-Post“ entnehmen wir: In den Municipien Taubaté und Nedempçao (Provinz S. Paulo) schreitet die Sklavenemanzipation schnell vorwärts, und man hofft, daß die Municipien binnen kurzem ganz frei sein werden. Die Sache ist um so überraschender, als die Seele der Bewegung der früher als Sklavokrat verschrieene Conselheiro Moreira de Barros ist, der sich in letzter Zeit der Emanzipationsidee zugewandt hat und mit seinem ganzen Einflusse für sie wirkt.

— Municipio Neutro. „Rio-Post“ schreibt: „Letzten Sonnabend, 10. Februar, langte Herr Pastor G. Stüker, Vertreter der südamerikanischen Kolonisationsgesellschaft zu Leipzig, hier an. Er beabsichtigt morgen nach Süden weiter zu gehen, wo er Blumenau, Brusque und Joinville besuchen will.“

— Als neulich der Sohn des Königs von Schweden, Oskar Bernadotte, sich mit Fräulein Mund in der St. Stephanuskirche zu Bournenwath in England trauen lassen wollte, entstand unter den englischen Geistlichen der bischöflichen Kirche ein Streit über die Frage, ob es erlaubt sei in einer englischen bischöflichen Kirche einen schwedischen luth. Gottesdienst zu veranstalten. Erst nach vielem Hin- und Herschreiben wurde die Erlaubniß gegeben auf Grund davon, daß die genannte Kirche neu, und noch nicht vom Bischof geweiht worden war.

— Eine eigenthümliche Ueberraschung wurde dem Kaiser von Rußland bei seinem jüngsten, vollkommen unerwarteten Besuch des Petersburger Alexander-Newski-Klosters zu Theil. Die zahlreiche Geistlichkeit schien ausgestorben. Der Czar traf in der Kirche nur einen Popen, welcher ihn, den er für einen bloßen General ansah, mit „Excellenz“ anredete und erklärte, der Wunsch desselben, mit seiner Gemahlin eine Extrameße anzuhören, sei unerfüllbar, weil die Geistlichen schliefen. Zufällig fanden sich die Schüler des geistlichen Seminars ein, erkannten das Kaiserpaar und nun erschienen eilends die von einem vorausgegangenen Frühstück mehr wie verschlafenen Klostergeistlichen, denen das Frühstück sehr stark anzumerken war. Während dessen war auch der telegraphisch von dem Klosterbesuch des Kaisers verständigte Stadthauptmann General Grefler eingetroffen. Ihm übergab der Czar eine für den Herrn von Pobedonoszeff schnell zu Papier gebrachte Ordre und verließ, nachdem er ein kurzes Gebet am Grabe des heiligen Alexander Newski verrichtet, mit seiner Gemahlin das Kloster. Der Czar war doppelt erzürnt, weil er in der Umgebung des Grabmals des Heiligen,

die nöthige Reinlichkeit vermifste. Tags darauf wurden verschiedene Geistliche des im Publikum längst als sehr fidel bekannten Klosters in fern gelegene Klöster versetzt wie verlautet, sogar einer der Archimandriten nach dem weltabgeschiedenen Walamo auf einer Insel des Ladogasees.

(Kbl.)

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co., Wis., versammelt sich, f. G. w., vom 17. bis 19. Juli (Mittag), in Cascade. An- und Abmeldung wird gefordert.

F. Herzer.

Die Wittenberg Konferenz versammelt sich am 10.—12. Juli bei P. Jul. Wittner in Grand Rapids, Wis.

E. Koller.

Einführungen.

Am Sonntag Rogate wurde Herr P. F. Stromer von dem Unterzeichneten in die neu gegründete ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu North La Crosse und am Pfingstfest in die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Onalaska eingeführt.

Der treue Gott aber wolle die Arbeit des lieben Bruders segnen.

E. G. Reim.

Adresse: Rev. F. Stromer,

1352 Berlin Str.,

La Crosse, Wis.

Nachdem Herr Fried. Curschmann einem ordentlichen Beruf der ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu Kenosha, Wis., als erster Lehrer gefolgt war, wurde derselbe am 3. Sonntage nach Trinitatis vom Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

Der treue Hirte Jesus Christus wolle die Arbeit seines Dieners an den Lämmlein seiner Heerde reichlich segnen.

E. F. Dornfeld.

Adresse: Mr. Fried. Curschmann,

Kenosha, Wis.

Berichtigung.

Der in No. 17 quittirte Betrag von \$15.00, nämlich Konfirmations-Coll. \$12.78 und pers. Beitrag \$2.22, ist von P. Wihl. Rader eingekandt.

J. H. Brockmann.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIII Prof. Ernst f. Dornfeld 0.25, PP Koch 25, R Siegler 6, u. f. Runge und Rhode 2.10, Dornfeld 42.90, Günther 2.10, Ehr Sauer 6, I Sauer 22.35, Claus 0.35 u. f. Martin, Bräker, Schmidt, Sell je 1.05, Thom 4.20, Freund (u. f. Stirn) 3.15, Eugenheim 7.35, Dornfeld f. Hühfeld 0.65, J A Hoyer 6.30, M Denninger 20, Bast 10, Aug Pieper (f. Elk Round) 3.15, Lothmann 1.05, Hölzel 97.58, Bernthal 1.05, Rader 3.15.

Die Herren Klein, Lindner, Eilers je 1.05.

Jahrg. XXII: PP Vogel 8, Albrecht 13.65, Joh Genfide 15, A G Hoyer 60.20, Bergmann 0.50.

Jahrg. XXI: P v. Rohr 6.

Jahrg. XXII, XXIII: PP Hader 4.20, 14.70, Siegrist 2.10.

Die Herren Wägner 8.30, 8.70, Barth 2.10.

Jahrg. XXI, XXII: P Ehr Köhler 6.35 11.65.

Jahrg. XXI—XXIII: P Heinicke 2.15, P W J Friedrich 3.15.

Herr G H Jungtuntz 3.15.

Jahrg. XX—XXIII: P Sprengling 4.20, P Abé-Lallemant 13.18, 15.85, 15.85, 0.71.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Gausewitz Pfingstcoll. \$6, P Hillemann jun. von der Gem. Menominee \$7, P Abé-Lallemant Coll. \$10.41, P Bredlow Pfingstcoll. \$3, P Reibel Coll. \$7.75, P G W Albrecht, Hälfte der Pfingstcoll. \$7, P Dornfeld aus der Synodal-Kasse \$70, P I Sauer Coll. der Fried.-Gem. in Elthorn \$1.95, von N N \$1, Antheil am Gesangbuch \$253.55, aus der Buchhandlungs-Kasse \$500, P Dornfeld Pfingstcoll. in Kenosha \$13, P Schlei, Hochzeitscoll. von Mr. F Penschorn mit Fr. M Niebuhr \$4.25, Dankopfer von Frau N N \$1.

Für die Anstalten: P Vogel, Pfingstcoll. \$14, P Stiemle, Pfingstcoll. von der Gem. Davids Stern in Kirchhahn \$13.50, P Bading, Abendmahlscoll. am Synodal-Sonntag in der St. Johannes-Gem. \$7.01.

Th. Jäkel.

Für die Synodal-Kasse: P Löpel, von der Gem. zum Kripplein Christi \$7.48, Immanuel-Gem. \$2.32, Dreieinigkeits-Gem. \$5.70, P Schrödel, Pfingstcoll. der St. Jacobi-Gem. in Norwalk \$3.35, P Ph Köhler \$5, P Kilian \$3.50, P E Hoyer, West Bend \$7.10, Nemburg \$8, P Brenner, Needsville \$4.81, P R Pieper, Manitowoc \$20.38, P Hoffmann, von der Salems-Gem. \$7, P Haase \$5, P Himmeler, Ostercoll. der Gnaden-Gem. \$5, P Bading, Theil der Pfingstcoll. \$15, P M Denninger, Mosel-Schleswig \$6, P Conrad, von A Pribenow \$1, von N N \$, P F Abé-Lallemant \$4, P Goldammer \$2, P Dammann \$9, P A Hoyer, Theil der Pfingstcoll. der St. Joh.-Gem. in Princeton \$10, P Reim \$5, P E Jäger \$6.62.

Für Synodalberichte vom Jahre 1885: P Kleinlein \$1, P Reinsch \$1.50, P Adelberg (1883—1885) \$10.50, P E Gausewitz (1883—1884) \$6.70.

Für die Heiden-Mission: P Ph Köhler, Theil einer Coll. \$5, P Hoffmann, von F \$2, P Conrad, von W Schipke \$1, von Frau Jahn \$1, P Hader, von Fr Schulz \$2, P Reim, von Frau Hermann \$2, P I Sauer von Ungenannt \$2, P Brockmann 45 Cts.

Für die Neger-Mission: P Conrad, von M Belling, Fr Belling je 25 Cts., B Pribenow 50 Cts.

E. Dornfeld.

Erhalten für arme Studenten in Watertown: P Nicolaus, von H Mühlenpert \$2, J Schramm, H Westerkamp je \$1, L Dressendörfer sen. \$4, F Rammüller 25 Cts., I Brandhorst, G Meier, Carl Niemann je \$1, J Strube 50 Cts., N N \$2.55, Summa \$14.30.

Die Pfingstcoll. der Gem. in Ellington betrug \$8.60 anstatt \$3.60, wie es in der No. vom 15. Juni fälschlich steht.

Für College-Haushalt: P Mayerhoff, von H Schmidt II. $\frac{1}{2}$ Bushel Weizen, F Rosenbaum 3 lb Butter, G Hinn II. $\frac{3}{4}$ lb, J Dilling 2 $\frac{1}{2}$ lb, R Rau, Krüger je Schinken, J Hinn, J Krug, J Reitz je Speck, J Krug 4 Duß. Eier, H Pfeifer 2 $\frac{1}{2}$ Duß., G Reitz Kartoffel, J Waldschmidt 1 $\frac{1}{2}$ Bushel Kartoffel, H Grebe, J Peters je 50 Cts.

J. Henry Ott.

Für die Wittwenkasse: P Döhler von seinem Frauen-Verein \$5, P Eppling \$3, P Kleinlein Coll. \$2.70, pers. B. \$3, P Gottmannshausen Coll. \$2.91, Lehrer G Schneider pers. B. \$3, P Ehr Köhler Coll. \$4, P Bergholz \$1.50, P Dehlert pers. B. \$3, P Kilian, Himmelfahrts-Coll. \$7.25, pers. B. \$3, P J Köhler Coll. \$12, pers. B. \$3, P Albrecht pers. B. \$3, P E G Reim Coll. \$5, pers. B. \$3, P M Denninger, Parodie Mosel \$12, pers. B. \$3, P Probst, von N N \$2.60, pers. B. \$3, P H Denninger Coll. \$2.25, P Eugenheim pers. B. \$3, P Popp sen. von A Zimmermann \$2, W Zimmermann \$1, Rader und Schauble \$1, W Krüger \$1, P Himmeler pers. B. \$5, P Körner pers. B. \$3, Frau N N \$1, P Jäger, Kindermissionskasse \$10, pers. B. \$3, P Nicolaus pers. B. \$3, P A Hoyer, Theil der Pfingstcoll. in Princeton \$15, pers. B. \$5, P Bast in Bloomfield \$3.12, Lehrer Böcher pers. B. \$3, P Spiering pers. B. \$3.

Johannes Bading.

Für das College dankend empfangenen: P Günther, Abendmahls-Coll. (verspätet) \$6, P Vogt Coll. 5.25, P W Rader, Pfingstcoll. \$11, P Günther, Abendmahlscoll. für den Neubau \$7.58, P Brenner, Pfingstcoll. in Eaton \$5.26, P H Hillemann, von der Gem. in Marinette \$6.03, P Ph Köhler, Theil der Pfingstcoll. für die Anstalten \$8.10, P Gottmannshausen, für den Neubau \$1.77, P Petri Pfingstcoll. \$6, P Häse sen., Pfingstcoll. für den Neubau \$10.60, P Reibel, für den Neubau gef. auf der Hochzeit bei Mr. Paatz \$6.58, P Albrecht, Theil der Pfingstcoll. \$7, P Conrad Coll. \$5, P Dehlert, Kindtaufscoll. bei Herrn Ueberroth \$1.40, P Schlei, Pfingstcoll. für den Neubau \$7.75, P Dornfeld von H Kempf für den Neubau \$1, P Bergmann, Kindtaufscoll. bei L Köffert \$1, P Probst, Pfingstcoll. \$8.15, P Ebert, Pfingstcoll. \$9, P Kluge, Pfingstcoll. in Dale \$4.65, in Caledonia \$2.75, P Rader, Pfingstcoll. der Dreieinigkeits-Gem. in Norton \$4, P Jäger, Trinitatis-Coll. \$10, von einem Freunde der Anstalt \$5, P A G Hoyer, Pfingstcoll. der Gem. in Dayton \$5.

J. H. Brockmann.

Für Pastoren und Lehrer.

In der Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis., ist zu haben

Dr. Martin Luthers

Kleiner Katechismus

— mit —

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdener Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten.

Mit Schreibpapier durchschossen.

Preis:

Einzeln 75 Cents, im Duzend 60 Cents.